



Die Korinther

Gedanken
zu den zentralen Figuren
und
Probetexte

Kynthia – Die Alle-glücklich-Macherin

Der Apostel Paulos überrascht Kynthia mit der Aussage,
dass ihre besondere spirituelle Gabe die Liebe sei.

Sie kann daran nichts Besonderes finden.

Schon immer ist sie unermüdlich darauf bedacht, den Menschen,
die ihr am Herzen liegen, zu geben, was sie brauchen
(oder wovon sie glaubt, dass sie es brauchen).

Eine Person vergisst sie allerdings dabei: sich selbst.

Ob die schwere Krise, in die sie gerät,
sie in dieser Hinsicht zur Neubesinnung bewegen wird?

Kynthia

Am nächsten Tag kam Leander nach der Schule in die Werkstatt. Schon seit einer ganzen Weile stand er neben ihr und war vertieft in die Arbeit an seinem Tonklumpen, als Nikos die Werkstatt betrat. Seine Miene verriet Kynthia gleich, dass auch dieser Tag in der Ziegelei bisher nicht nach seinen Vorstellungen verlaufen war. Kritisch betrachtete er Leanders Werk.

„Sag mal, was wird das eigentlich?“, fragte er nach wenigen Augenblicken.

Leander stand mit zu engen Schlitzten zusammengekniffenen Augen über den Klumpen gebeugt und versuchte vergeblich, eine sechste Beule seitlich an dem Klumpen zu befestigen.

„Eine Skylla-Schale¹, Babas: Schau, das ist einer der sechs Hundeköpfe.“
Leander hielt eine unrunde Kugel zwischen zwei Fingern hoch und sah seinen Vater mit hochgezogenen Augenbrauen an. Kynthia biss sich auf die Lippen, um nicht zu lachen, denn Nikos fand die Idee offenbar überhaupt nicht komisch.

„Aha. – Ich wollte nur kurz etwas holen. Gleich muss ich noch einmal in die Ziegelei. Wenn ich heute Abend wiederkomme, möchte ich ein ganz normales Gefäß vorfinden, ohne jede Ähnlichkeit mit sagenhaften Ungeheuern.“

Leander richtete sich auf und blickte stumm auf den Tisch. Einen Moment lang sagte niemand etwas. Nur die Stimmen der anderen Kinder, die in der Mitte des großen Hofes spielten, drangen zu ihnen herüber.

„Sohn?“, beharrte Nikos auf einer Antwort.

„Ja, Vater“, murmelte Leander.

Als Nikos gegangen war, legte Leander die kleine Kugel auf den Werkstatttisch. Im nächsten Moment ließ er beide Fäuste auf den Klumpen niederfahren. Kynthia seufzte.

„Mach eine Pause und geh spielen. Ich rufe dich gleich.“

Leander schniefte, wischte sich die Hände an seiner Schürze halbwegs sauber, band sie eilig los, warf sie in eine Ecke und folgte den Stimmen der anderen Kinder in den Hof.

„Nikos ist sehr streng zu dem Jungen“, stellte Phaistos fest.

„Ich weiß. Er hat es nicht leicht im Moment. Sie haben Schwierigkeiten, die Arbeit in der Ziegelei zu bewältigen, und manches geht schief.“

Phaistos sah seine Schwester an, dann wieder seine Amphore, und Kynthia ahnte, dass es ihn Mühe kostete, sich einer Antwort zu enthalten. Er hatte Nikos von vornherein davor gewarnt, in Gaius' Unternehmen einzusteigen. Es gab schließlich genug Arbeit in der Werkstatt und im Laden.

„Phaistos?“

„Nein.“

„Meinst du nicht, du könntest ausnahmsweise ...“

„Ich bin Keramikmaler.“

„Aber du machst doch für den Laden auch manchmal die Buchhaltung.“

„Schwester, es würde doch bei ‚ausnahmsweise‘ nicht bleiben. Ich kenne dich. Nimm es mir bitte nicht übel, aber ich habe euch gleich gesagt, dass ...“

„Jaja, schon gut.“

Warum musste er immer so besserwisserisch sein? Sie nahm Leanders Ton, knetete ihn zu einer Kugel, schlug ihn einige Male kraftvoll auf den Tisch, zerteilte ihn in Streifen und fing an, eine neue Schale zu formen. Eine halbe Stunde später rief sie Leander zu sich und forderte ihn auf, das Gefäß zu Ende zu bearbeiten. Nach wenigen Minuten sah der vormals perfekte Schalenrohling wie das akzeptable Werk eines Anfängers aus. Leander umarmte Kynthia, küsste sie auf die Wange und hüpfte strahlend wieder nach draußen.

[...]

Phaistos – vom Außenseiter zum Dogmatiker

**Von Kindheit an körperlich behindert, hält sich Kynthias älterer Bruder,
der Keramikmaler Phaistos, am liebsten im Hintergrund.**

**Die übernatürliche Heilung von seiner Behinderung durch den Apostel
Paulos ist jedoch nur eine von zwei Ursachen für seine Wandlung zum
selbtsicher auftretenden Rechthaber.**

**Die andere ist die Tatsache, dass er auf seiner Suche nach der absoluten
Wahrheit am Ziel angekommen zu sein glaubt.**

**Diese Wahrheit, dieses Endlich-richtig-Sein,
wird er sich nicht nehmen lassen.**

Nachteile nimmt er dafür gerne in Kauf, und nicht nur für sich selbst.

Phaistos

Wie jeden Nachmittag in den letzten Wochen machte sich Phaistos mit zwei Wachstafeln und einem Griffel auf den Weg in die Bibliothek. Es war gekommen, wie Paulos vorausgesagt hatte: Jeden Tag konnte er den linken Arm ein klein wenig besser bewegen. Nun war er schon beinahe so beweglich wie der andere.

Inzwischen war der Strom der Neugierigen jeden Alters, die in der Werkstatt vorbeikamen, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, dass an Phaistos dem Keramikmaler ein Wunder geschehen war, so gut wie versiegt.

Phaistos atmete auf, als die riesige Tür der Bibliothek hinter ihm zufiel und das Gedränge und den Lärm auf der Agorá aussperrte. Der Bibliothekssklave wartete nicht einmal seinen Gruß ab, sondern verschwand gleich zwischen den Regalen. Der Mann wusste bereits, welche Schriftrolle Phaistos wünschte. Dieselbe wie gestern, vorgestern und am Tag davor: Schriftrolle Nummer eins des ersten Buches der jüdischen Heiligen Schrift in griechischer Sprache. Nachdem Phaistos den Bericht von der Erschaffung der Welt und die Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies einmal durchgelesen hatte, war er dazu übergegangen, ihn abzuschreiben. Jeden Nachmittag beschrieb er eine Tafel und vor dem Schlafengehen las er das Geschriebene noch einmal durch, um es sich einzuprägen.

Paulos freute sich über seinen Eifer. Phaistos hatte seit jenem Abend, an dem er *die Kraft des einzig wahren Gottes erfahren hatte*, wie Paulos es ausdrückte, keine Versammlung ausgelassen.

„Wie war es?“

empfangt ihn Kynthia, als er nach Hause kam. Sie hatte in seiner Küche auf ihn gewartet und stellte gerade einen Krug mit frischem Wasser auf den Tisch in der Mitte des Raums.

„Erbaulich, wie immer.“

Auch dieser neu erlernte Ausdruck gefiel ihm.

„Warum bist du nicht mitgekommen?“

„Ich weiß nicht.“

Phaistos nahm den Wasserkrug, füllte sich einen Becher und ließ sich an dem kleinen Tisch in der Mitte des Raums nieder. Kynthia setzte sich ihm gegenüber,

verschränkte die Arme vor der Brust und starrte auf die Risse in der Tischplatte. Ob sie bereits dabei war, wie nicht wenige, den neuen Glauben wieder aufzugeben? Er zwang sich, sie direkt anzusehen.

„Du glaubst doch noch an Iesous?“, fragte er.

„Ja“, antwortete sie sofort. „O ja, ich glaube, dass es ihn gibt. Und dass er göttlich ist, glaube ich auch. Wie könnte ich nicht? Ich war dabei, als Paulos dich heilte.“

„Als Gott mich heilte. Durch Paulos.“

„Jaja, das meinte ich doch.“

„Aber?“

„Aber dass es nur einen Gott geben soll? Ich weiß nicht.“

„Du solltest öfter mit zu den Versammlungen kommen.“

„Bruder, woher willst du so genau wissen, dass Paulos und Silas Recht haben? Dass die Götter, mit denen wir aufgewachsen sind, und unsere Eltern und unsere Großeltern; die Götter, denen man überall in der Stadt Tempel und Schreine errichtet hat; denen so viele ihr Leben geweiht haben -“ Kynthia legte ihre Hand auf seine und sah ihm direkt in die Augen. „Wie kannst du auf einmal so sicher sein, dass sie alle gar keine Götter sind?“

Phaistos öffnete den Mund, um zu antworten, aber sie legte die Hand auf seine und redete weiter.

„Stell dir vor, du kommst nach deinem Tod in die Unterwelt und stehst plötzlich doch vor Hades.“

„Da höre ich doch Cassandra reden.“

Phaistos entzog ihr Blick und Hand. Warum ärgerte er sich über Kynthia? Hatte er sich nicht dieselben Fragen auch schon gestellt?

„Und was, wenn sie Recht hat? Und Paulos nicht?“

Phaistos, auch andere sind schon geheilt worden. Sie haben aber Asklepios geopfert oder Apollon angebetet und wussten nichts von Iesous.“

Er sah ihr fest in die Augen. „Sie sind alle nichts, Kynthia. Ich weiß es. Ich hatte noch nie in meinem Leben über irgendetwas Gewissheit. Bis jetzt. Wenn Iesous göttlich ist, - und das ist er, da sind wir uns ja einig - dann können es die anderen nicht sein. Keiner ist wie er.“

Kynthia lehnte sich zurück, legte die Hände in den Schoß und richtete den Blick auf den Schein der Öllampe, die zwischen ihnen auf dem Tisch stand.

„Du hast dich verändert, Phaistos. Du bist mit einem Mal so stark geworden.“
Stark? Er und stark? Nein, es erschien ihm allzu fremd, so von sich zu denken. Er schüttelte den Kopf.

„Komm wieder mit in die Versammlungen, Schwester. Nikos hat doch nichts dagegen.“

Nikos war einmal mitgekommen, gleich nach der Heilung.

„Du darfst meinetwegen weiter mit Phaistos da hingehen“, hatte er auf dem Heimweg gesagt. „Irgendetwas scheint ja dran zu sein an dem, was sie sagen. Aber für mich ist das nichts.“

Das war es. Nikos hatte ihn und Kynthia hin und wieder geneckt, so wie er Cassandra neckte, aber er stellte sich seiner Frau nicht in den Weg. Phaistos fragte sich manchmal, ob sein Schwager froh darüber war, dass Kynthia sich mit *diesem Götterfirlefanz* beschäftigte. Damit er am Ende seiner langen Arbeitstage mit seinem Freund Demetrios - kannte Phaistos einen größeren Sünder? – unbehelligt von ihren vorwurfsvollen Blicken „feiern“ konnte. Irgendeinen Grund für Ausschweifungen fand dieser Arzt immer. Aber nun konnte Kynthia nur noch schlecht etwas dagegen sagen. Schließlich ließ er ihr ja auch die Freiheit, mit Phaistos zu *diesen Kultveranstaltungen* zu gehen. Ob er heute auch wieder mit diesem schrecklichen Mann unterwegs war? Hatte Kynthia deshalb hier in seiner Wohnung auf ihn gewartet?

[...]

Danaë – die Widerwillige

**Phaistos' junge Verlobte Danaë hat eigentlich nur eines im Kopf:
Pferde, und besonders ihre Ziehstute Kalypso,
mit der Danaës älterer Bruder Talaos als Wagenlenker
für die Isthmischen Spiele trainiert.**

**Danaës Vater Lydias lässt ihr ihren Traum und erlaubt ihr, die von ihm und
Kynthia arrangierte Hochzeit nach den Spielen stattfinden zu lassen.
Vielleicht wird es ihr ja bis dahin doch noch gelingen, dem für sie geplanten
Leben als Ehefrau eines Langweilers zu entrinnen.
Erst einmal hat sie nur ein einziges Ziel vor Augen:
den Sieg für Talaos und ihr geliebtes Pferd.**

Wird der neue Gott ihr helfen, es zu erreichen?

Danaë

Das Hengstfohlen hatte sich gut eingelebt. Die erste Zeit, nachdem es von seiner Mutter getrennt worden war, hatte Danaë jede Nacht bei ihm im Stall geschlafen, neben ihm im Stroh, so wie sie es immer machte, wenn ein neues Fohlen auf den Hof kam. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sie immer im Stall geschlafen, hätte sich ganz und gar dort eingerichtet, aber Vater erlaubte es nicht.

„Deine Manieren lassen ohnehin zu wünschen übrig, Tochter“, hatte er sein Nein begründet.

Als würden ihr nachts die Manieren im Schlaf zufallen, bloß weil sie drinnen in der langweiligen Villa schlief, in der sich kein einziges Tier aufhalten durfte, nicht einmal die Katzen.

„Danaë!“

Ihr Bruder Talaos sprang über die Weidenmauer und kam mit großen Schritten auf den schattigen Unterstand zu, unter dem Danaë mit einem großen Apfel in der Hand neben dem Fohlen stand. Der Hengst zuckte zusammen und blickte in Talaos' Richtung. Dann wandte er sich wieder dem Apfel zu.

„Bruder, schau nur, was er für Fortschritte macht. Er hat jetzt fast überhaupt keine Angst mehr. Nicht einmal vor dir, Grobian.“

Talaos küsste sie auf die Wange.

„Du bist eine echte Zauberin, Schwester.“

Sie verdrehte die Augen.

„Sag schon, zu welchem Zweck willst du mich in gute Stimmung versetzen?“

Er grinste. „Wir haben Besuch. Paulos und Phaistos. Sie besuchen die Bauern und Viehzüchter in der Korinthia. Philomena hat ihnen ein Gästezimmer gegeben, und nun sind gerade die Vorbereitungen für ein Gastmahl im Gang.“

Danaës Begeisterung hielt sich in Grenzen. Sich für Gäste herauszuputzen, hielt sie für Zeitverschwendung, aber ihre Stiefmutter Philomena würde ihr wohl kaum erlauben, in ihrer Alltagskleidung beim Essen aufzutauchen, wenn Gäste da waren.

„Sie besuchen die Bauern und Viehzüchter?“, fragte sie missmutig. „Warum denn das?“

Talaos lehnte sich lässig an die Mauer und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Damit wir hier draußen nicht vom *Weg* abkommen. Wir können ja nicht wie die Geschwister in der Stadt regelmäßig die Versammlungen besuchen.“

Danaë verzog das Gesicht.

„Du redest, als würdest du dich auf den Abend freuen.“ Er zuckte die Schultern.

„Ich mag den Alten. Die Taufe hat uns beiden nicht wehgetan. Es war sogar ein richtig nettes Fest, fand ich. Und weißt du, Danaë, ich finde, Phaistos hat sich zu seinem Vorteil verändert. Er ist nicht mehr so ... naja, steif wie früher. Der *neue Weg* scheint ihm gut zu tun.“

„Warum heiratest *du* ihn denn nicht, wenn du ihn so gern hast?“

Talaos' Miene verfinsterte sich.

„Warum versuchst du nicht wenigstens, deiner Zukunft etwas Gutes abzugewinnen?“

Danaë kraulte dem Fohlen den Schopf, aber das Tier schien ihre Verärgerung zu spüren und wandte den Kopf zur Seite. Sie verschränkte die Arme vor der Brust.

„So spricht der liebe Talaos, der genau die Zukunft vor sich hat, die wir uns beide wünschen.“

Er fasste sie an den Schultern und drehte sie zu sich herum. Dann strich er ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht und lächelte.

„Du wirst doch nicht weit weg leben. Nur in der Stadt. In Kórinthos, nicht in ... was weiß ich, Rom oder Alexandria oder Jerusalem. Du kannst uns doch oft besuchen kommen. Du und meine vielen süßen Neffen und Nichten.“

Danaë entzog sich seinem Griff, gab dem Fohlen noch einen Apfel und küsste es zum Abschied sanft zwischen die Nüstern, bevor sie sich umwandte und in Richtung Gatter schlenderte. Talaos holte sie ein und ging neben ihr.

„Und wir werden ihnen Reiten beibringen, du und ich!“

„Wem?“ Danaë drehte sich zu ihm um. Sie blinzelte, als Sonnenlicht sie in die Augen traf und schirmte sie mit der Hand ab.

„Deinen Kindern.“ Danaë verdrehte die Augen. Dieses Thema wieder.

„Warum redest du eigentlich immer nur von MEINEN Kindern. Was ist mit dir, Bruder?“

„Du weißt doch, Schwester, dass ich noch keine Mutter für meine Kinder gefunden habe. Ich habe ja auch noch nichts vorzuweisen, womit ich irgendeinen Schwiegervater überzeugen könnte.“

Danaë dachte daran, wie Rebekka, die sich mit ihnen zusammen hatte taufen lassen, sich bei der Feier auffällig oft in Talaos' Nähe aufgehalten und ihn mit schmachtenden Blicken bedacht hatte, wann immer sie sich unbeobachtet fühlte.

„Worüber lächelst du?“, wollte Talaos wissen.

„Ich stelle mir nur gerade vor, wie du mit dem Siegeskranz von den Spielen zurückkehrst. Danach werden dir alle Korinther Jungfrauen mitsamt ihren Vätern zu Füßen liegen. Naja, dir und den anderen unvermählten siegreichen Athleten.“

Sie hatten die Hofseite der Weide erreicht. Danaë stützte sich mit den Handflächen auf der Mauer ab, zog sich hoch und setzte sich auf die Kante. Talaos stellte sich neben sie.

„Und sollte ich mich irren“, gurrte sie, „rate ich dir: Rede mit Kynthia. Die findet dir eine Frau, darauf kannst du dich verlassen.“

Er stützte sich mit beiden Händen an der Mauer ab, winkelte ein Bein an, streckte das andere nach hinten und begann, seine Unterschenkelmuskeln zu dehnen.

„Nimmst du es ihr übel, dass sie dich und Phaistos zusammengebracht hat?“, fragte er dabei.

Danaë überlegte einen Augenblick.

„Inzwischen nicht mehr, nein. Papa war ohnehin wild entschlossen, mich zu verheiraten. Wenn ich mir anschau, an was für Ehemänner unsere Cousinen geraten sind, habe ich es vielleicht gar nicht mal so schlecht getroffen. Immerhin ist Phaistos kein Kalmar, so viel steht fest.“

„Kein was?“ Talaos hielt inne.

„Na, du weißt doch, wie Geschäftsleute so sind.“ Sie lehnte sich zu ihm herüber und schlang ihm beide Arme um den Hals.

„Sie strecken ihre Tentakeln nach den Kunden aus und umschlingen sie mit ihren Überredungskünsten, bis die Armen glauben, dass sie genau das brauchen, was man ihnen andrehen will.“

Er lachte.

„In Ordnung, ich habe verstanden, du kannst mich jetzt loslassen.“

„Papa ist doch einer der schlimmsten von ihnen.“

Danaë ließ den Blick über die Weide schweifen. Das Fohlen hatte sich zu ein paar Stuten gesellt, und die Tiere grasten im Schatten einer Baumgruppe.

„Ich meine, wenn ein Pferd einen Kunden nicht von sich aus überzeugt, wenn es vor ihm steht in all seiner Schönheit, dann ist es wohl nicht für ihn bestimmt, oder?“

„Ich weiß nicht. Du hast schon Recht, so machen sie es eben, die Verkäufer.“

„Ja, und Phaistos eben nicht. Und Kynthia auch nicht. Und das mag ich an ihnen. Vielleicht sind sie als Geschäftsleute auch nur unbegabt, aber dann ist mir DAS eben sympathisch: Phaistos ist kein Kalmar und kein Angeber. Und deswegen werde ich mich von Nomeira brav für ihn und Paulos schön machen lassen.“

Sie hob ihre langen roten Haare hoch, die zweckmäßig mit einem Band zusammengehalten waren, und deutete eine Hochsteckfrisur an.

„Und natürlich werde ich mich richtig gut benehmen, auch wenn Papa meint, ich könnte das gar nicht, weil ich zu viel bei den Pferden bin. Aber morgen, Bruder“, sie ließ ihre Haare wieder über den Rücken fallen und sprang von der Mauer, „wird wieder trainiert. Die beiden Stuten sind noch kein eingespieltes Team. Niobē muss Kalypso blind vertrauen lernen.“

„O Schwester, Erbarmen! Ich muss morgen auch noch mit dem zweijährigen Hengst arbeiten. Der Käufer will ihn zugeritten haben.“

„Das ist gut, aber du startest nun einmal nicht mit dem Hengst bei den Spielen.“

Er grinste breit und zwinkerte ihr zu.

„Ich hab nur Spaß gemacht. Ich will doch den Sieg genauso wie du!“

Er hielt ihr den Arm hin. Sie hakte sich bei ihm ein, und sie schlenderten in Richtung Villa. Plötzlich blieb Danaë stehen.

„Warte, ich wollte ja nachsehen, ob die beiden Stuten heute auf derselben Weide stehen. Drei Mal habe ich den Sklaven schon gesagt, dass sie bis zu den Spielen IMMER zusammenstehen sollen.“ Sie seufzte. „Seit Paulos uns geboten hat, unsere Sklaven wie unseresgleichen zu behandeln – mit Respekt und LIEBE –, scheint es mir, als würden sie den Respekt vor uns verlieren. Wenn das so weitergeht, müssen wir alles allein machen!“

Sie entfernte sich im Rückwärtsgang von Talaos.

„Bis nachher. Und iss nicht wieder zu viel heute Abend. Denk dran: Das Athletendasein ...“

„... verpflichtet zur Askese, ich weiß.“ Er verdrehte die Augen. Sie streckte ihm die Zunge heraus, drehte sich um und lief zurück zu den Weiden.

[...]



Von Paulus zu Paulos
-
Der Apostel
und weitere
biblische Figuren

Auf meinen Recherche-Reisen durch Griechenland begegnete mir der Name des berühmt-berüchtigten Völkerapostels ausschließlich mit einem *o* in der letzten Silbe anstelle des aus der Bibel bekannten *u*. Bei der Entscheidung für das *o* ging es mir einerseits um historische Authentizität. Noch wichtiger war mir jedoch, mit diesem feinen Unterschied die Tatsache zu unterstreichen, dass zwischen dem Paulus, der uns in seinen neutestamentlichen Briefen und der Apostelgeschichte begegnet, und der literarischen Figur, die meinen fiktiven Korinthern das Evangelium verkündet, meine ganz subjektive Sichtweise liegt.

Als vor vielen Jahre die Idee zu meinem Roman entstand, war es der biblisch dokumentierte Paulus von Tarsus, der mich dazu inspirierte. Bei der Auseinandersetzung mit seinen Schriften empfand ich immer wieder besonders eines: Frustration! Seine Forderung an die Gläubigen, sich durch ein nach außen deutlich erkennbares „Leben im Geist“ von ihrem andersgläubigen Umfeld abzuheben, erschien mir unerfüllbar. Da es mir jedoch ernst war mit dem Glauben, kam ich um diesen Paulus nicht herum.

Was mich ebenfalls beschäftigte, war die Frage, was die Menschen, die diesem strengen Mann damals begegneten, dazu gebracht haben mochte, ihr Leben für den neuen Glauben auf den Kopf zu stellen. Bei meiner Recherche fand ich zahlreiche künstlerische Darstellungen von Paulus aus verschiedenen Epochen. Eine Eigenschaft, die ihm zu fehlen schien, war Freundlichkeit. Wenn er also nichts weiter war als ein strenger Moralapostel, warum hätte ihm dann irgendjemand zuhören sollen? Die Konsequenzen für die Hinwendung zum christlichen Glauben waren damals je nach Ort und Regierenden verheerend.

Paulus und seine im Neuen Testament namentlich bekundeten Mitarbeiter sind bei mir zu literarischen Figuren geworden, von denen ich hoffe, dass sie die Begeisterung der ersten Christinnen für den neuen Glauben nachvollziehbarer machen. Von Silas und Timotheos, Priska und Aquila sind Taten, Worte und teilweise biografische Daten bekundet. Was ihre jeweilige Persönlichkeit in der Tiefe ausmachte, verrät uns das Neue Testament nicht. Lediglich die beiden „Briefe des Paulus an Timotheus“ lassen vage Schlüsse auf dessen Charakter zu. Aber auch in Timotheos' Fall habe ich die große Freiheit genutzt, die mir die skizzenhafte Darstellung seines Wesens durch die biblischen Schriften ließ.

So sind nicht nur die rein fiktiven Korinther und Korintherinnen Figuren nach meiner Vorstellung, sondern auch die fünf, deren neutestamentliche Vorbilder mir Modell standen. Ich hoffe sehr, dass es mir gelungen ist, aus allen Charakteren menschliche Figuren zu machen; Persönlichkeiten mit Ecken, Kanten, aber auch schmeichelhaften Rundungen. In jeglicher Hinsicht.